

Einführung

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der internationalen Schulleistungsvergleichsstudie PISA (*Programme for International Student Assessment*) hat in Deutschland eine außergewöhnlich große Resonanz gefunden. Dies hatte vermutlich mehrere Gründe. Entscheidend dürfte das relativ schlechte Abschneiden von Schülerinnen und Schülern in Deutschland gewesen sein, die in allen drei geprüften Kompetenzbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) unterhalb des Durchschnittswerts der OECD-Länder lagen. Nachdem durch die Veröffentlichung der Ergebnisse der TIMS-Studie bereits deutlich geworden war, dass in Deutschland die Leistungen von Jugendlichen in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften niedriger sind als erwartet, kommt der PISA-Studie nach den weniger breit diskutierten und auch weniger besorgniserregenden Ergebnissen der Anfang der 1990er Jahre durchgeführten internationalen Lesestudie der IEA (siehe auch Artelt u.a., in diesem Band) die Rolle zu, nicht nur das schlechte mittlere Abschneiden der 15-Jährigen in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften zu bestätigen, sondern darüber hinaus auch entsprechende Ergebnisse für den Bereich der Lesekompetenz zu belegen. Somit zeigt die PISA-Studie, dass das deutsche Schulsystem nicht „nur“ Schwachpunkte in Mathematik und Naturwissenschaften aufweist, denen möglicherweise auch Stärken gegenüberstehen, sondern dass auch in weiteren zentralen Kompetenzbereichen Probleme bestehen. Die Ergebnisse der Studie haben damit auch in einem Bereich Schwächen nachgewiesen, in dem viele dem deutschen Schulsystem – nicht zuletzt aufgrund der großen literarischen Tradition in Deutschland – mehr zugetraut hätten.

Die PISA-Studie hat generell dazu beigetragen, die besondere Bedeutung der Lesekompetenz in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Forschung zu rücken. In so gut wie allen schulischen Fächern werden die notwendigen Kompetenzen und Wissensbestände zu einem großen Teil durch Texte vermittelt. Daraus ergibt sich die Rolle der Lesekompetenz als der vielleicht wichtigsten Schlüsselqualifikation, die über die Schule hinaus eine Voraussetzung für die Teilnahme an einer Vielzahl gesellschaftlicher Aktivitäten ist (siehe dazu ausführlicher Artelt u.a., 2001). Weiter gestärkt wird die Bedeutung der Lesekompetenz durch ihre engen korrelativen Zusammenhänge mit der mathematischen und naturwissenschaftlichen Grundbildung (siehe dazu auch Artelt & Schlag-

müller, in diesem Band). Darüber hinaus erheben die gestiegenen kognitiven Anforderungen vieler Arbeitsplätze und die zunehmende Bedeutung lebenslangen Lernens auf der Grundlage schriftlichen Materials die Lesekompetenz zu einem Kernziel schulischer Ausbildung (siehe auch OECD/Statistics Canada, 1995).

Aufgrund der genannten Punkte lag es daher nahe, Fragen der Struktur, der Entwicklung und der Förderungsmöglichkeiten von Lesekompetenz in einem eigenen Band aufzugreifen und zu beleuchten. Dabei verfolgten wir vor allem zwei Ziele. Zum einen sollte das Konstrukt Lesekompetenz differenziert analysiert werden und zum anderen wollten wir weiterführende und vertiefende Datenauswertungen vorlegen. Dem erstgenannten Punkt sind vor allem die ersten fünf Kapitel gewidmet.

Wolfgang Schneider geht zunächst auf die Entwicklung der Lesekompetenz im Kindesalter und mögliche Störungen des Schriftspracherwerbs ein. Im Vordergrund stehen die Arbeiten zur phonologischen Bewusstheit, die eine notwendige Bedingung des Schriftspracherwerbs darstellt. Darüber hinaus wird ausgehend von diesen Arbeiten ausführlich auf Möglichkeiten der Förderung des Schriftspracherwerbs eingegangen.

Bettina Hurrelmann behandelt – über den Erwerb sprachlicher Fertigkeiten hinausgehend – die Fragen nach den Sozialisationsbedingungen der Lesekompetenz. Ihr Ausgangspunkt sind die von der PISA-Studie belegten vergleichsweise hohen Zusammenhänge zwischen sozioökonomischem Status und Lesekompetenz in Deutschland. Um diesen Zusammenhang zu erhellen, analysiert die Autorin theoretische Ansätze und Befunde der Forschung zur Lesesozialisation. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei der Identifikation förderlicher sozialer (z.B. familiärer) Bedingungen.

Wolfgang Schnotz und *Stephan Dutke* stellen aktuelle theoretische Modelle und empirische Befunde zum Verstehen von schriftlichen Dokumenten dar und diskutieren diese im Hinblick auf die der PISA-Studie zu Grunde liegende Konzeption der Lesekompetenz. Damit wird das Ziel verfolgt, die mit den PISA-Leseraufgaben verbundenen kognitiven Anforderungen auf der Grundlage aktueller Theoriebildung genauer zu charakterisieren. Darüber hinaus identifizieren die Autoren theoretisch und empirisch fundierte Faktoren, die zu Unterschieden in der Lesekompetenz beitragen können.

Jens Möller und *Ulrich Schiefele* behandeln die motivationalen Voraussetzungen der Lesekompetenz. Ausgangspunkt ist die in der PISA-Studie belegte Bedeutung der (intrinsischen) Lesemotivation, deren unterschiedliche Ausprägung insbesondere die überlegene Lesekompetenz der Mädchen erklären kann. Die Autoren systematisieren vorliegende theoretische Ansätze und Befunde zur Lesemotivation und integrieren sie in einem Erwartungs-Wert-Modell der Lesemotivation. Dies erlaubt eine genauere Bestimmung der Rolle der einzelnen motivationalen Konstrukte bei der Vorhersage der Lesekompetenz.

Kaspar Spinner beschäftigt sich eingehend mit den Konsequenzen der PISA-Ergebnisse für die Didaktik, die Lehrpläne und den schulischen Unterricht. Er kritisiert dabei unter anderem die unzureichende Berücksichtigung der Sekundarstufe I in der bildungspolitischen Diskussion, die Trennung von Leseunterricht (Grundschule) und Literaturunterricht (Sekundarstufe) sowie die Dominanz des fragend-entwickelnden Unter-

richtsgesprächs. Demgegenüber werden die Lesekompetenz als Anliegen aller Fächer, die Verstärkung situierten und handlungsorientierten Lernens und die Förderung von Lesestrategien und Lesefreude stärker in den Vordergrund gerückt.

Das Kapitel von Kaspar Spinner stellt gewissermaßen den Abschluss des theoretischen Teils des Buches dar. Die darauf folgenden Kapitel fassen die bisherigen PISA-Befunde zum Lesen zusammen und berichten dann vor allem die Ergebnisse ergänzender und weiterführender Auswertungsarbeiten. Zum Schluss wird ein umfassender Überblick zu Möglichkeiten der Förderung der Lesekompetenz gegeben.

Cordula Artelt, Petra Stanat, Wolfgang Schneider, Ulrich Schiefele und Rainer Lehmann fassen zunächst die zentralen Aspekte der Studie zusammen und behandeln dann ausführlich Aspekte der Aussagekraft und Validität des PISA-Lesetests im nationalen und internationalen Vergleich. Hierzu wird unter anderem analysiert, welche Anforderungsmerkmale die Schwierigkeit der Aufgaben des Lesetests bestimmen. Darüber hinaus wird auf internationaler Ebene der Frage nachgegangen, ob der PISA-Lesetest eine geeignete Basis darstellt, um einen fairen Vergleich der Lesekompetenz von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in den beteiligten Staaten durchzuführen. Untersucht wird, ob Schülerinnen und Schüler bei Aufgaben, die ursprünglich aus ihrem Sprachraum stammen, einen differenziellen Vorteil aufweisen und welche Auswirkungen entsprechende Effekte haben bzw. haben können. Im letzten Teil des Kapitels werden die bisherigen internationalen Studien zur Lesekompetenz zusammengefasst und ihr Bezug zur PISA-Studie diskutiert.

Cordula Artelt und Matthias Schlagmüller beschäftigen sich mit der Frage, ob die in PISA erfasste Lesekompetenz eine eindimensionale Fähigkeit darstellt oder ob nach Teilkompetenzen unterschieden werden kann und sollte. Ziel der Untersuchung der Dimensionalität des Tests ist ein vertieftes konzeptuelles Verständnis der in der PISA-Studie gemessenen Lesekompetenz. Bei den Analysen steht vor allem die Frage im Vordergrund, ob die Art des Textes und das Textgenre einen Einfluss auf die jeweils erfasste Lesekompetenz haben. Für die deutlich separierbare Teilkompetenz des kompetenten Umgangs mit literarischen Texten werden anschließend die mittleren Leistungen in den PISA-Teilnehmerstaaten und den Ländern der Bundesrepublik dargestellt und verglichen sowie die entsprechenden Profile in den Leseleistungen bei literarischen im Vergleich zu anderen Teilkompetenzen diskutiert.

Ellen Schaffner, Ulrich Schiefele und Wolfgang Schneider gehen auf den nationalen Ergänzungstest zur Lesekompetenz ein. Es werden der theoretische Hintergrund und die Methode des Ergänzungstests ausführlich erläutert. Im nationalen Ergänzungstest wurde nicht nur das Leseverstehen, sondern auch das Lernen aus Texten erfasst. Dabei wurden verschiedene Indikatoren des Textlernens differenziert. Die Auswertungen beinhalten Vergleiche mit dem internationalen PISA-Lesetest und konzentrieren sich auf die Vorhersage bzw. Erklärung der im nationalen Ergänzungstest beobachteten Leistungsunterschiede.

Petra Stanat und Wolfgang Schneider analysieren die Gruppe potenzieller Risikoschülerinnen und -schüler, die im PISA-Lesetest maximal die Kompetenzstufe I erreicht

haben und somit allenfalls in der Lage sind, einfachste Texte zu verstehen und deutlich erkennbare Informationen daraus zu nutzen. Ziel der Analysen ist es, diese Jugendlichen genauer zu beschreiben und Prädiktoren für ihre geringe Lesekompetenz zu identifizieren. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit sich die schwachen Leseleistungen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund auf ähnliche Merkmale zurückführen lassen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass in beiden Gruppen die kognitiven Grundfähigkeiten und die Dekodierfähigkeit für die Vorhersage von schwachen Leseleistungen besonders bedeutsam sind. Für bestimmte Merkmale des familiären Hintergrunds und für das Geschlecht der Jugendlichen sind dagegen differenzielle Effekte zu beobachten.

Am Ende des Bandes gibt *Lilian Streblov* einen Überblick zu bisherigen Ansätzen der Förderung von Lesekompetenz. Die Autorin beschreibt zunächst relevante Teilprozesse des kompetenten Umgangs mit Texten und geht dabei vor allem auf solche Prozesse ein, die gut beeinflusst werden können. Anschließend werden Trainingsverfahren zur Verbesserung des verstehenden Umgangs mit Texten dargestellt und diskutiert. Die vorgestellten Trainings wurden entweder zur direkten Förderung der Lesekompetenz entwickelt oder sollen sich indirekt durch die Verbesserung basaler Kompetenzen positiv auf den verstehenden Umgang mit Texten auswirken. Abschließend werden die berichteten Interventionsansätze vor dem Hintergrund der in der PISA-Studie zu Grunde gelegten Auffassung von Lesekompetenz hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen diskutiert.